

Die Kinoschlacht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 13

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werden, aus solchen schülerhaft unzureichenden, fastnachtsmäßigen Experimenten Schlüsse zu ziehen, wie die, daß „je-der Einschränkung des Kinogewerbes“ (in diesem Wort liegt schon der ganze Unverstand, die Verachtung gegen das Kino!) „aus gesundheitlichen Gründen zugejubelt werden müsse“, daß das Kino eine Augenfolter sei und alle sorgsam Eltern ihre Kinder vom häufigen und langandauernden Kinobesuch abhalten sollten, Schlüsse also, die eine der größten Erfindungen aller Zeiten herabsetzen, einen großen, angesehenen und hochentwickelten Berufszweig verächtlich machen sollen.

Herrn Prof. Bechtold wäre angesichts solchen Mißgriffs dringend zu empfehlen, so wie allen andern Mate-rien auch der Frage der Kinematographie in seinem Blatte eine liebevollere und — sorgfältigere Beachtung, die von Sachlichkeit und — Unparteilichkeit getragen wird, zu schenken. Es wird ihm und der Wissenschaft nicht zum Schaden sein.

Der Einfluß des Krieges auf die Fabrikation photograph. Films in Deutschland.

Der photographische Rohfilm — so schreibt der be-kannte Zelluloidfachmann Dr. Gustav Bonwitt — besteht heute noch zum weitaus größten Teil aus Zelluloid bezw. Kollodium. Letztere sind Produkte aus Nitrozellulose, die in Kriegszeiten besonders stark in Anspruch genommen werden. Für die Herstellung von Zelluloid braucht man also Baumwolle aus Nord- und Südamerika, Salpeter-säure aus Chilealpeter und Kampfer aus Japan. Würde sich Deutschland nicht in den letzten Jahren durch herrliche synthetische Erzeugung dieser Rohstoffe vom Ausland un-abhängig gemacht haben, dann stünde es mit der Film-fabrikation wirklich schlimm. So aber ist die Sache gar nicht gefährlich. Die Aktiengesellschaft für Anilinfabrika-tion in Berlin, die größte deutsche Filmfabrik, hat einen genügenden Vorrat fertiger Ware. Geht dieser aus, dann wird Holzzellulose statt Baumwoll- verwendet werden, welche bei der hochentwickelten Zellstoff- und Papierindu-strie in Deutschland in größten Mengen zur Verfügung steht. Salpetersäure wird von der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen und der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron aus dem Stickstoff der Luft gewon-nen. Die Luft kann England nicht absperrern. Die Che-mische Fabrik auf Aktien vorm. G. Schering in Berlin und die rheinische Kampferfabrik in Düsseldorf erzeugen synt-hetischen Kampfer. Deutschland ist also im Gegensatz zu allen übrigen Ländern in der glücklichen Lage, sämtliche Rohstoffe zur Herstellung von Schießbaumwolle und Zellu-loid, sowie von photographischen Films selbst herzustellen.

Aber auch alte Films lassen sich ohne große Schwierig-keiten wieder zu neuen Films verarbeiten.

Schließlich dürfte durch den Krieg der Zeitpunkt für die Einführung der unentflammbaren Films äußerst gün-stig sein. Für diese Films kommen als Ausgangsmate-rialien Holzzellulose, Essigsäureanhydrid und Eisessig in Frage, Stoffe, die für Kriegszwecke nicht benutzt werden, und deren Weltlieferant Deutschland ist. D. R. D.

Die Kinoschlacht.

Ein lustiges Erlebnis von einer französischen Kino-aufnahme auf dem Schlachtfeld und von ihrem jähen Ende durch deutsches Eingreifen erzählt Georg Hirl in „Ueber Land und Meer“ aus den Kämpfen bei St. Hilaire.

Ein Fußartillerist, wegen seiner Körperlänge der „Lange Paul“ genannt, hatte mit ein paar Kameraden wäh-rend eines heftigen Artilleriegefehles den Auftrag erhal-ten, Holz herbeizuschaffen. Dabei schlichen sie sich durch den dichten Wald bis an die französischen Stellungen her-an und wurden unbeobachtet Augenzeugen einer merkwür-digen Szene. Mitten auf der Straße stand in einem Auto-mobil ein Zivilist, der heftig gestikulierend auf etwa 20 Franzosen und einen Offizier einsprach. Es schien, als ob er über irgend etwas den Franzmännern nicht recht Ver-ständliches unterhandelte. Plötzlich zog er seine Börse und händigte dem französischen Patrouillenführer eine anschei-nend größere Summe Geldes aus. Dieser dankte und be-ordnete nur einen Teil seiner Leute links in den Wald, während die andern rechts von dem von den Deutschen ste-hen gelassenen Fuhrwerk hinter den Bäumen verschwanden. Der Zivilist schien mit diesem Treiben einverstän-den zu sein, kramte kurze Zeit in seinem Auto, und plötz-lich entstand aus dem Hintergrund des Kraftwagens eine photographische Kamera. Paul ging nun ein Licht auf. Ganz sicher wollten die Franzmänner den verwaisten Wa-gen stürmen. Wie sich aber bald herausstellte verhielt sich die Sache anders. Und zwar sollte ein Teil der Schleich-patrouille einen Ueberfall auf die deutsche Soldaten imi-tierenden Kollegen machen, der Kinooperateur aber wollte den Vorgang aufnehmen.

Der unerschrockene Fußartillerist beschloß, den Feinden einen Strich durch die Rechnung zu machen. Als die Franzosen sich von dem Auto entfernt hatten, um eine re-uelrechte Schlacht für den Film aufzuführen, flüsterte er seinen Kameraden zu: „Obacht geben! Des drei springts hint'n aufi zum Photograph'n, und i sorg, daß da Chaffeur glei abfährt!“

Kaum hatte er so seine Anweisung gegeben, da hob der Mann im Auto seine Hand und begann an der Kurbel des Apparates zu drehen. Aus dem Wald, links der Straße stürzten in diesem Moment der französische Offi-zier und fünf seiner Leute, während die diesseits gelagerten unsichtbaren Franzosen unter heftigem Hurrabrüllen ein Schwellfeuer eröffneten. Natürlich schossen die Kerle in die Luft, aber ihre stürmenden Landsleute gebärdeten sich, als gelte es den heftigsten Kampf. Das Pferd am Wa-

gen sank, wirklich getroffen, zu Boden, und der französische Leutnant imitierte, mit dem Säbel in der Luft fuchtelnd und zu Boden stürzend, einen Treffer. Der lange Paul aber ärgerte sich ob dieses widerlichen Spieles nicht wenig und stürzte sich mit einigen Sprüngen zu dem bestürzten Chauffeur, während seine Kameraden die kurbeldrehenden Arme des Operateurs gleichzeitig hemmten. Während, aber um so echter klang das während dieser blitzschnellen Tat ausgebrachte Hurra der vier Bayern. Die Franzmänner waren erst baff, und als sie ihren bedrängten Landsleuten zu Hilfe eilen wollten, da ratterte der Motor, die Räder des Autos drehten sich schnell und immer schneller, und bald waren Wagen und Insassen hinter der Straßenkurve verschwunden. Der Chauffeur wurde durch einen vorgehaltenen Revolver gezwungen, der lange Paul ließ noch einmal während der Fahrt halten, um sich mit Holz zu versehen, und als dann das Auto mit seinem seltsam gemischten Inhalt bei der Batterie wohlbehalten ankam wurde es mit großem Hallo empfangen. Als ein paar Tage später der Batteriechef den zum Unteroffizier beförderten Paul wieder mit einem Auftrag bedachte, meinte er: „Sie müssen heute unbedingt noch von irgendwo her Heu für unsere Pferde beschaffen. Bringen Sie uns wieder ein Auto, ein paar Gefangene und einen nicht übel geratenen Film, dann gratuliere ich Ihnen zum voraus zum eisernen Kreuz.“ Paul brachte auch glücklich eine Fuhre Heu, aber zugleich einen von einer französischen Kugel zerschmetterten Unterschenkel mit, den er sich jetzt im Feldlazarett ausheilen lassen muß.



Die Artigkeiten der Tagespresse.



Die Tagespresse kann es nicht verkneifen, der Kinosbranche zeitweise einige Nadelstiche zu versetzen und ihre Notizen mit abfälligen Bemerkungen zu würzen.

Hier von seien nachstehend einige neuere Proben gegeben, die vor allem aus den Zweck haben sollen, uns im Bewußtsein zu stärken, daß wir auf der Hut sein müssen. Man schreibt:

Freibier für Kinoschauspieler. „Daß es den Kinoschauspielern nicht rosig geht, das ist wohl nichts Neues. Es geht ihnen jetzt nicht besser, weil der Höhepunkt der Kinematographie offenbar überschritten ist. Die Filmproduktion hat zurzeit nach der voraufegangenen Ueberproduktion einen Stillstand ihrer Kurve zu verzeichnen. Begreiflich ist es daher, daß man sich jetzt noch mehr als im vorigen Jahr mit der Notlage der Kinoschauspieler beschäftigt. Am Donnerstag tagte in Berlin in dem bekannten „Fimifistencafe“, das den Namen Trocadero führt, eine Versammlung der Filmdarstellervereinigung, an der sich der Vorstand der Internationalen Artistenloge beteiligte, der sich ebenfalls wie die Deutsche Bühnengenossenschaft der Filmschauspieler annehmen will. Die Versammlung beriet über die Verbesserung der Lage der Filmschauspieler. Auf den Einladungen war die Mitteilung enthalten, daß die Befestigung

den Kommenden keine Kosten verursachen würde, denn an die Anwesenden werde gutes Bier ohne Entgelt verschenkt werden. — Das sagt viel . . .“

Ferner berichtet man über: Tierquälerei und „Kientopp“. Von einer schenklischen Tierquälerei in Wilmersdorf wird wie folgt berichtet: Am 3. Juni um 1 Uhr 30 Minuten fand sich eine Kinogesellschaft auf der Ostseite von Bichelswerder ein. Eine zur Stelle geschaffte Gänseherde wurde den Abhang hinuntergetrieben, worauf ein Automobil in die Schar der harmlosen Schnattertiere hinein sausen mußte, um einige von ihnen zur Strecke zu bringen. Das gelang denn auch. Von dieser widerwärtigen Szene sind mehrere Aufnahmen gemacht worden. So ist mir von Augenzeugen erzählt worden, die leider keine Angaben machen können, wohin die Kinomenichen gehören. Der Amtsvorsteher von Bichelswerder muß aber Bescheid wissen, da bei ihm die Gestattung der Aufnahme nachgefragt sein muß. Dem Vorsteher des Wilmersdorfer Tierschutzvereins ist Anzeige gemacht worden, doch glaubte ich, daß die öffentliche Meinung in diesem Falle nicht umgangen werden kann, damit die abscheuliche Tierquälerei gebührend zur Rechenenschaft gezogen werde.“

Dieser allerdings „schändlichen“ Notiz schließt sich eine weitere an, die eigentlich mit der Kinematographie gar nichts zu tun hat und doch weiß man gezwungen, geradezu künstlich erzwungen, dem Kino eins aufzuwischen, wovon der sehr überflüssige Schlußsatz zeugt. Die Notiz lautet:

Ein Kind, das Papiergeld an Passanten verteilt. „Das Glück, daß einem auf der Straße Papiergeld aufgedrungen wird, als ob es sich um lästige Reklamezettel handelte, passiert gewiß nicht alle Tage. In Neapel konnte man es am 25. v. M. erleben, an der Endstation des Trams von S. Martino. Da stand ein rotbackiger, kleiner Junge, der allen Vorübergehenden 50- und 100-Lire Scheine aushändigte. Das geschah um eine Zeit, in der sich vorwiegend Straßenjungen in der Gegend herumtrieben, und diese brachten der Verteilung größtes Verständnis entgegen. Ein 500-Lire Schein, der dem kleinen Spender zu groß schien, wurde zwischen zwei Jungen geteilt. Einer der glücklichen Empfänger eines 100-Lire Scheins machte seinen Vater, den Besitzer eines Restaurants, auf den kleinen Geldverteiler aufmerksam. Nach langem Fragen bekam man heraus, daß der Kleine das Geld auf einem Felde gefunden hatte, das von seinem Vater bestellt wird. Er hatte geglaubt, Billete für den Kinematographen vor sich zu haben und hatte sich deshalb beeilt, diese unter die Leute zu bringen. Es wurden Nachforschungen angestellt, aus denen hervorging, daß das Geld in einem Portefeuille gefunden worden war, das den Namen einer bekannten Hebamme trug und vor kurzem einem Diebstahl zum Opfer gefallen war. Wahrscheinlich hatten die Diebe das Portefeuille auf dem Felde versteckt. Im ganzen enthielt es 2025 Lire, von denen aber nur 900 wieder herbeigeschafft werden konnten. Mit der fehlenden Summe sind einige Straßenjungen Neapels beglückt worden und werden sich nun selbst die Mühe machen, sie in Kinematographenbillets, Süßigkeiten und andere schöne Dinge umzusetzen.“

Selbst eine an sich sachliche Notiz, betitelt: **Das Kino im Reichstage**, bietet Anlaß zu folgender Auslassung: